

## ÜBER DAS ENTDECKEN VON DIFFERENZEN UND DEREN ÜBERBRÜCKUNG MENSCHWERDUNG IM GILGAMESCH-EPOS

Yvonne Karow

Wir haben es hier mit dem wohl ältesten Text menschlicher Zivilisation zu tun.<sup>1</sup> Spannend, nachzuforschen, mit welchen Lebensthemen sich die Menschen vor nahezu 4000 Jahren beschäftigten und wie sie diese bewältigten. Die Lesart des Epos soll eine psychoanalytisch-religionswissenschaftliche sein. Psychoanalytisch deswegen, weil das Epos viel von den Phantasien, Hoffnungen und Ängsten verrät, die in dieser frühen Kultur literarisch dokumentiert wurden, gleichzeitig sind diese nicht von einem starken Bewußtsein, mit der Welt der Götter verbunden, bzw. von ihr abhängig zu sein, zu trennen. Hier folge ich den Gedankengängen des großen Religionswissenschaftlers und Psychoanalytikers Klaus Heinrich.<sup>2</sup> Der Held des Epos, Gilgamesch wird als König von Uruk, des ältesten Zeugnisses großstädtischen Lebens, das wir kennen,<sup>3</sup> vorgestellt. Er ist zu zwei Dritteln göttlich und zu einem Drittel menschlich.<sup>4</sup> Ihm wird die Erbauung der gewaltigen Stadtmauer, die die Stadt umschließt, zugerechnet. Als sein Gegenspieler erscheint Enkidu, der zunächst als eine Art Tier unter Tieren beschrieben wird: gleichsam ohne Bewußtsein und ohne Vermögen zur Reflexion:

„Dicht behaart ist er an seinem ganzen Leibe,  
versehen mit Locken wie eine Frau.  
Seiner Haarmähne Locken sprießen so üppig hervor wie Nissaba selbst.  
Nicht sind ihm die Menschen und nicht das Kulturland bekannt.

Mit einem Gewande bekleidet wie Schakkan,  
frißt mit Gazellen er Gras.  
Mit Herdentieren drängt er sich an der Wasserstelle,  
mit wilden Tieren labt er sich am Wasser.“<sup>5</sup>

Um dem Treiben Gilgameschs ein Ende zu setzen, unter dem die Bevölkerung von Uruk stark leidet, wird bestimmt, daß Gilgamesch einen „Widerpart“ brauche, „[...] daß Uruk (so) zur Ruhe kommen kann!“<sup>6</sup>

Während Gilgamesch den Idealtypus des göttlichen Königtums, also die Kultursphäre verkörpert: besonders machtvoll, schön, groß und kräftig („Alle Könige weit überragend, hochberühmt und von schönster Gestalt: Der kühne Sproß Uruks, der stößige Stier, [...]“<sup>7</sup>), drückt sich in Enkidu dessen Gegenteil aus: die Sphäre der Natur. Das Thema des Mythos scheint zu lauten: Mensch-Werdung bedeutet, Differenzen wahr zu nehmen und diese

---

<sup>1</sup> Sallaberger, Gilgamesch, S. 51;

<sup>2</sup> unter vielen anderen seiner Schriften hier besonders: Heinrich, Klaus (1983). „Die Funktion der Genealogie im Mythos. In: Ders. *Vernunft und Mythos: Ausgewählte Texte*. Frankfurt a.M.: 11-26;

<sup>3</sup> Uruk, 5000 Jahre Megacity;

<sup>4</sup> Textnachweise im Folgenden nach: *Das Gilgamesch-Epos: Neu übersetzt und kommentiert von Stefan M. Maul*.

6. Aufl. 2014 (2005), Beck; hier: I, 48;

<sup>5</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, II, 105ff;

<sup>6</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, II, 97ff;

<sup>7</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, I, 29f;

auszuhalten, indem man sie in zahllosen Überbrückungsversuchen wieder zu verbinden sucht. Die Erfahrung unserer Vorfahren besagt, daß nicht nur das Geordnete, Schöne und Tadellose, sondern auch dessen Gegenteil: das ‚Wilde‘, verkörpert durch Enkidu, existiert. Dieser soll die willkürliche ‚Schreckensherrschaft‘ Gilgameschs in Uruk beenden, der, wir würden sagen: völlig entgleist, die Bewohner für seine Zwecke mißbraucht und ein Leben der Entgrenzung führt, das weder für die Stadt, noch für seine Bewohner Entwicklung zuläßt.

In den Köpfen der Menschen in Uruk, so wissen wir aus den alten Keilschrift-Tafeln, beginnt die Wende, gleichsam die Entwicklungsgeschichte der menschlichen Kultur, mit der Sexualität: Enkidu wird durch die Tempel-Dirne Schamchat verführt. Als Jäger und Dirne sich am Wasserloch versteckten, um Enkidu zusammen mit den Tieren beim Trinken aufzulauern,

„[d]a löste Schamchat ihr Untergewand.  
Sie öffnete ihre Scham, und er nahm ihre Reize.  
Nicht schreckte sie zurück, seinen Atem nahm sie hin.

Sie breitete ihre Kleider aus, und er lag dann auf ihr.  
Sie wirkte an ihm, an ihm, dem Ur-Menschen, mit den Künsten des Weibes.  
Seine Liebe umschmeichelte sie (da).  
Sechs Tage und sieben Nächte stand Enkidu aufrecht  
Und paarte sich mit Schamchat.“<sup>8</sup>

Wir müssen also davon ausgehen, daß die Sexualität in diesem frühesten Text als erste Voraussetzung zur Mensch-Werdung gedacht wird: Durch die Vereinigung des ‚Tieres‘ mit der Tempel-Dirne als Verkörperung der Gottheit bzw. der göttlichen Sphäre tritt Enkidu aus der animalischen Existenz heraus und erlangt das Bewußtsein eines Menschen, der sich als getrennt von der Natur erfährt und gleichsam göttliche und menschliche Anteile in sich vereint. Aufgrund dieser Vereinigung scheint für die Menschen im Zweistromland ein menschliches Bewußtsein und damit Kultur und Zivilisation möglich. Wir können diese Szene in diesem Sinne als Näherung der göttlichen Sphäre zur menschlichen verstehen, daß das Göttliche sich mit dem Menschlichen verbindet (gleichsam im sexuellen Akt einverleibt), so daß daraus Erkenntnis entsteht. Anklänge an dieses Motiv finden sich noch in der Paradies-Geschichte des Alten Testaments<sup>9</sup>, wiewohl diese hier christlich überformt ist. Die Verlockung, die von der Schlange in Aussicht gestellt wird, lautet: „Sobald ihr davon eßt, gehen euch die Augen auf; **ihr werdet wie Gott** [Hervorh. Y.K.] und erkennt Gut und Böse.“<sup>10</sup> Auch hier gelangt der Mensch zur Erkenntnis, indem er in die Sphäre des Göttlichen (Essen vom Baum der Erkenntnis) eindringt. Es besteht also schon sehr früh die Vorstellung, daß der Mensch sich dann als Mensch (getrennt vom Göttlichen) versteht, wenn er eine (leibliche) Bindung mit dem Göttlichen eingeht. Die mannigfaltigen Vorstellungen von der Heiligen Hochzeit<sup>11</sup> bzw. der Theophagie in den Kulturen, deren Ausformungen uns der berühmte Ethnologe James George Frazer zugänglich gemacht hat,<sup>12</sup> führen diesen Gedanken weiter aus.

„Als er sich an ihrer Lust gesättigt,  
wandte er sein Gesicht seiner Herde zu.  
Es sahen Enkidu und stürmten davon die Gazellen,  
die Herde der Steppe wich zurück vor seiner Gestalt.

Beschmutzt hatte Enkidu seinen ganz reinen Körper,  
still standen da seine Knie, die *sonst gewohnt*, mit der Herde zu laufen.

Geschwächt war da Enkidu, sein Laufen war nicht mehr so wie zuvor.

---

<sup>8</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, I, 188ff;

<sup>9</sup> Gen. 3;

<sup>10</sup> Gen. 3, 5;

<sup>11</sup> Hochzeit zwischen Menschen und Göttern;

<sup>12</sup> Vgl. die vielen Beobachtungen, die James George Frazer in seinem bemerkenswerten Werk: *Der goldene Zweig* Anfang des vergangenen Jahrhunderts zusammengetragen hat.

Doch (mit einem Male) besaß er *Verstand* und tief war seine Einsicht.<sup>13</sup>

Sein Wissen um das Getrennt-Sein von der Natur ist, und das ist das Phantastische an dieser Literatur, zugleich mit dessen Überbrückung verbunden. Einige Zeilen weiter lesen wir:

„Sein (nun) wissendes Herz sucht einen Freund.“<sup>14</sup>

Psychoanalytisch verstanden, steht das Herz für die Mutter, deren Zuneigung und Liebe das Kind spürt und beantwortet und auf diese Weise das Bewußtsein eines eigenen Seins, eines von der Mutter getrennt, erlangt.<sup>15</sup> Sobald also der Mensch seine Differenz zum Animalischen erkannt hat, sein Ich-Bewußtsein gebildet hat, spürt er die Sehnsucht nach Gemeinschaft mit einem Gegenüber. Dieses Motiv findet sich durchgängig in der menschlichen Gattungsgeschichte, später u.a. in Platons Höhlengleichnis – die Menschen können mit den wahren Dingen nur über Schattenreflexionen in Kontakt treten, sonst würden sie verbrennen – und im Bundesdenken des Alten Testaments. Das Ich kann sich nicht ohne den Kontakt mit dem Du bilden, wird der Psychoanalytiker Sigmund Freud schließlich konstatieren. Mit dem Bewußtsein des Getrennt-Seins ist von nun an das Wissen um den Tod und die Endlichkeit gegenwärtig, was Quelle der Hauptangst des Menschen ist.

Es ist, so die frühen Textfragmente, die Sexualität, die Triebkraft per excellence, die den Menschen zum Menschen macht: hier ist die Wurzel angesiedelt zu der Fähigkeit zur Vergesellschaftung, zur Kreativität und Vitalität, was Entwicklung kennzeichnet. Dabei wird die Grenzziehung zwischen den verschiedenen Sphären immer wieder betont: Uruk als Repräsentanz von Kultur wird abgegrenzt von der Sphäre der Natur durch den (bereits als enorme Kulturleistung) erbauten Wall. Die Sphären von Göttlichkeit und Menschlichkeit differenzieren sich weiter aus: steht die Figur Gilgameschs für eine göttlich-menschliche Chimäre: (zwei Drittel Gott/ein Drittel Mensch), entwickelt sich mit Enkidu gleichsam der erste Mensch durch eine Vereinigung mit dem Göttlichen. Es beginnt die Auseinandersetzung mit, bzw. die Geschichte der Überbrückung der beiden Bereiche, die menschliche Gattungsgeschichte. Zu dieser gehört, wie uns das Epos mitteilt, immer auch schon die Traumdeutung als Mittel der Überbrückung zwischen Bewußtem und Unbewußtem. Verhandelt wird im Epos, daß das menschliche Bewußtsein mit der Anerkennung von Differenz entsteht, die dann immer wieder durch verschiedenste Vermittlungsakte überbrückt werden muß. Die Trennung erzeugt Individuation, die durch Bindung wiederum vollendet und bestätigt wird, ein Balanceakt, der im Gilgamesch-Epos vielfach beschrieben wird.

#### Gilgameschs Traumgesichte

Gilgamesch hat zwei Traumgesichte, die sich auf Enkidu beziehen: Beim ersten träumt er vom Herabfallen eines Himmelssterns auf Uruk, den er nicht zu heben vermochte, da er zu schwer war. „Ich liebte ihn wie eine Gattin und liebteste ihn.“<sup>16</sup> Seine Mutter, die Göttin Wildkuh-Ninsun, deutete ihm den Traum so: „Zu dir wird kommen ein starker Genosse, einer, der errettet den Freund.“<sup>17</sup> Gemeint ist Enkidu.

Das zweite Traumgesicht handelt von einer Axt, die er ebenfalls „[a]uf einer Straße im Marktviertel Uruks [...]“<sup>18</sup> vorfand. Auch hier gibt Gilgameschs Mutter Ninsun eine Deutung:

“Mein Sohn, die Axt, die du liebtest, das ist ein Mensch!  
Du wirst ihn lieben wie eine Gattin und ihn liebkosten.  
Ich aber werde ihn mit dir auf eine Stufe stellen!

<sup>13</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, I, 195ff;

<sup>14</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, I, 214;

<sup>15</sup> über den Umgang mit Ambivalenz im Prozeß der Abgrenzung vgl. Kinsky, „Grenzerfahrung – Grenzbegehung“. In Sirius 2015, S. 3-9;

<sup>16</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, I, 256;

<sup>17</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, I, 268;

<sup>18</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, I, 277;

Zu dir wird kommen ein starker Genosse, einer, der errettet den Freund.  
Im Land ist er der Stärkste, Kräfte hat er, wie ein Brocken des Anum<sup>19</sup> sind stark seine Kräfte.<sup>20</sup>

Aus dem unbewußten Schlafzustand erwacht erkennt Gilgamesch, daß er ein Gegenüber hat.  
Nur zusammen meistern sie die Gefahren, die ihnen bevorstehen.

Reise zum Land der Zedern und Kampf mit Humbaba und dem Himmelsstier  
Gilgameschs und Enkidus Reise zum Zedernwald, um das in der baumarmen Gegend Uruks dringend benötigte Holz für Repräsentationsbauten (Dachstühle und Türen für Tempel) zu holen, ist von Ambivalenz begleitet. Während Gilgamesch Unbesiegbarkeit verkörpert, prahlend unbekümmert und siegesgewiß der Unternehmung entgegenseht, äußert Enkidu starke Bedenken, da er um die Mächtigkeit und Stärke des den Zedernwald im Auftrag der Götter bewachenden Ungeheuers Humbaba genau weiß. Er verkörpert im Gegensatz zu Gilgamesch, der von seiner uneingeschränkten Mächtigkeit ausgeht, Angst und Verletzlichkeit im Wissen um die Endlichkeit des Lebens. Seine Ängste bezeichnet Gilgamesch jedoch als Feigheit und lacht ihn aus. Nichtsdestotrotz müssen Gilgamesch und Enkidu die Fürsprache der alten und jungen Männer Uruks ersuchen. Zugleich erbitten sie von der Mutter Gilgameschs ihren Rat. Unterstützt durch Opfergaben und kultische Riten erlebt sie vom Sonnengott Schamasch besonderen Schutz für die Reise. Durch seine gewaltige Kraft soll Schamasch den Sieg über Humbaba befördern:

„Am Tage, da Gilgamesch, Enkidu und Humbaba, alle zugleich, aufeinanderstoßen –  
da, Schamasch, wecke wider ihn, den Humbaba, die gewaltigen Ungewitter!  
Südwind, Nordwind, Ostwind, Westwind, Sturm und Sturmwind,  
Orkan und Unheilsturm, Unwetter und Teufelswind,  
Eiswind, Ungewitter und Wirbelsturm,

wider ihn mögen dreizehn Winde sich erheben,  
so daß sich Humbabas Gesichtskreis verfinstre  
und die Waffen des Gilgamesch den Humbaba treffen.“<sup>21</sup>

Auf magische Weise wird die Hilfe des Lebensspenders Schamasch angerufen, der die dreizehn Winde gegen Humbaba richten möge, damit dieser von Gilgamesch bezwungen werden könne. Zudem nimmt Ninsun Enkidu an Sohnesstatt an, sodaß Gilgamesch und Enkidu Brüder werden.

Weitere Traumgesichte

Während die beiden Brüder mit ungeheurer Geschwindigkeit ihrem Ziel entgegeneilen, hat Gilgamesch während der Nacht ein weiteres Traumgesicht:

„Der Berg stürzte herab *in unsere Mitte*,  
und wir *stoben* wie *die ... -Fliegen davon*.“<sup>22</sup>

Enkidu, als Steppenbewohner der Traumdeutung kundig, deutet seinem Gefährten den Traum positiv:

„Mein Freund, den Berg, den du sahst, *das ist Humbaba*.  
Wir werden Humbaba ergreifen, ihn *erschlagen*  
Und seinen Leichnam auf dem Schlachtfeld *liegen lassen*,  
und in der Morgenröte werden wir des Schamaschs gute Nachricht sehen.“<sup>23</sup>

---

<sup>19</sup> Himmelsgott;

<sup>20</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, I, 288ff;

<sup>21</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, III, 86-93

<sup>22</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, IV, 24f;

<sup>23</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, IV, 30-33;

Vier ähnliche Träume wiederholen sich, die Gilgamesch immer verzagter werden lassen, künden sie doch von großen Gefahren, die den beiden Gefährten bevorstehen. Nun ist Enkidu derjenige, der Gilgamesch Mut zuspricht, indem er immer die Träume positiv deutet. Humbaba kann mit Hilfe Schamaschs trotz großer Gegenkräfte besiegt werden. Als Gilgamesch sich getreu seiner Rolle in Uruk wie ein Wildstier gebärdete und Stiergebrüll ausstieß, nur voller Angst, antwortete bereits vor Erreichen des Zedernwaldes Humbaba seinerseits mit einem furchteinflößenden Gebrüll<sup>24</sup>. Die Freunde vergewissern sich, daß sie nur zusammen das Ungeheuer besiegen können.

*„Heule wie ein Derwisch! Verändere deine Miene!  
Wie (das Dröhnen) einer Kesselpauke erfülle dein Gebrüll die Lüfte,  
auf daß die Steifheit deiner Arme weiche  
und die Schwäche sich von deinen Knien hebe.  
Halt dich fest an mir, mein Freund, wir wollen weiterziehen,  
so als seien wir wie einer!“<sup>25</sup>*

In den folgenden Kampfhandlungen, bei denen die Freunde arg in Bedrängnis kommen, sendet Schamasch die „dreizehn Winde“, die Humbaba so sehr schwächen, daß es Gilgamesch und Enkidu gelingt, Humbaba niederzustrecken.<sup>26</sup> Nun beginnen Gilgamesch und Enkidu die Zedern zu fällen. Aus der höchsten und schönsten Zeder fertigen sie eine weit über 30 Meter hohe Tür, die als Tempeltür des Götterkönigs Enlil in Nippur vorgesehen ist. Auf dem Floß treiben sie mit ihrer Beute zurück nach Uruk.

Auf der sechsten Tafel wird berichtet, wie Gilgamesch eine weitere Prüfung zu bestehen hat. Die Göttin Ishtar entbrennt in Liebe zu dem siegreichen strahlenden Held. Dessen Zurückweisung kränkt sie so sehr, daß sie von ihrem Vater, dem Himmelsgott Anum, die Herausgabe des Himmelsstiers, ein geflügelter, menschenköpfiger Stier, der über eine ungeheure zerstörerische Kraft verfügt, fordert, damit dieser Gilgamesch töte. Es folgt eine verheerende Raserei des Himmelsstiers durch die Stadt Uruk, die die Wasser zum Austrocknen und die Erde zum Spalten bringt. Enkidu, selbst in die Erdspalte gefallen, kann jedoch emporschnellen und den Stier bei den Hörnern packen, in die Knie zwingen, so daß Gilgamesch ihm den Todesstoß versetzen kann. Das Herz des Stiers bringen sie Schamasch als Opfertgabe dar. Ishtar verhängt daraufhin einen Fluch gegen Gilgamesch, den er höhnisch beantwortet, indem er ihr die Schulter des Himmelsstieres vor die Füße wirft.<sup>27</sup> Noch in der Nacht beginnt der Fluch zu wirken. Enkidu hat ein Traumgesicht, in dem die Götter zusammenkamen, um über eine Strafe für die Tötung zu beraten. Trotz Widerspruchs Schamaschs sollte einer von beiden sterben und die Wahl Enlils fiel auf Enkidu. Diesen befällt sofort ein schweres Fieber. Es folgt eine Beschreibung einer äußersten Verzweiflung und Todesangst Enkidus. Dann verflucht er den Fallensteller, der ihn einst am Wasserloch auflauerte sowie Schamchat, die Dirne, mit deren Hilfe er zum Menschen wurde. Erst als der Sonnengott selbst ihm eine Zukunft in Ehre und Bewunderung in Aussicht stellt, selbst vor den Fürsten der Unterwelt, während Gilgamesch aus Trauer mit verfilztem Haar in der Steppe herumirren werde, beruhigt sich Enkidu.<sup>28</sup>

Das nun folgende Traumgesicht Enkidus gibt eine detaillierte Beschreibung der Jenseitsvorstellungen der altorientalischen Kultur, die aufgrund ihrer beindruckenden Bilder in Gänze aufgeführt sein soll. Sie beginnt mit der Grenzüberschreitung Enkidus vom Lebenden in das Totenreich:

*„Es riefen die Himmel, die Erde gab Antwort,  
und zwischen ihnen, da stand ich selbst.*

<sup>24</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, IV, 200-205;

<sup>25</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, IV, 241-243;

<sup>26</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, IV, 137-143;

<sup>27</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, IV, 153;

<sup>28</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, VII;

Da war ein Mann, ganz finsternen Gesichtes, dessen Züge denen des Löwenadlers glichen.

Löwenpranken waren seine Hände, Adlerkrallen seine Klauen.  
Er packte mich am Schopfe, mich überwältigte er.  
Ich schlug ihn, doch wie ein Springseil schwang er zurück.  
Da schlug er mich und tauchte mich unter so wie ein Floß.

Wie ein gewaltiger Stier walzte er hinweg über mich.  
Mit Gift *bespritzte* er meinen Körper.  
,Rette mich doch, mein Freund!' *rief ich da zu.*  
Du aber fürchtetest ihn und *kamst mir nicht zu Hilfe.*

[...]

*Er rührt mich an;* in ein Wesen, das einer Taube gleicht,  
hatte er mich verwandelt.  
Da band er mir wie einem Vogel die Schwingen.  
Er hält mich gepackt und führt mich dabei zum Hause des Dunkeln,  
zum Sitz der Irkalla,  
zu dem Haus, aus dem jene, die es betreten, nie mehr herauskommen können,  
auf die Reise, deren Weg ohne Wiederkehr ist,  
zu dem Haus, dessen Bewohner beraubt sind des Lichtes,  
dorthin, wo aus Staub ihre Nahrung und ihre Speise aus Lehm besteht.

Mit einem Federkleid sind sie (dort) so wie die Vögel angetan,  
auch dürfen das Licht sie nicht schauen, denn sie sitzen im Finstern.  
Auf Tor und Riegel, da lagert der Staub.  
Über das Haus des Staubes ist Totenstille gegossen.

Im Hause des Staubes, das ich, ja ich betrat,  
dort sah ich mich um. Da liegen auf einem Haufen die Kronen.  
Es sitzen die Könige da, die (vormals) gekrönten Häupter,  
die seit ältester Zeit über das Land geherrscht,

die, die den Tisch des Anum und den des Enlil  
stets mit geröstetem Fleisch bestückten,  
die, die (ihnen) Gebäck stets hinlegten  
und wieder und wieder kühles Wasser aus Schläuchen ausschenkten.

Im Hause des Staubes, da sich, ja ich betrat,  
da sitzen Hohepriester und *Vikare*,  
da sitzen Beschwörungs- und Reinigungspriester,  
da sitzen die *Gesalbten* aller großen Götter.

Da sitzt Etana, da sitzt Schakkan,  
da sitzt die Königin der Unterwelt, Ereschkigal.  
Belet-seri, die Buchhalterin der Unterwelt, liegt vor ihr auf den Knien,  
die Tontafel hält sie erhoben, und laut liest sie Eintrag für Eintrag vor.

Sie erhob ihr Haupt, ihr Blick fiel auf mich:  
,Wer war es, der diesen Menschen herbrachte?'

[...]

Sei dessen, der zusammen mit dir alle Leiden durchlebte,  
sei meiner eingedenk, mein Freund, damit du nie vergißt all das,

was ich durchlebte.“<sup>29</sup>

In dieser Schilderung des Übergangs in das Totenreich sind mannigfaltige Erfahrungen, die die Menschen bereits vor mehreren tausend Jahren mit ihrer Todesangst gemacht haben, zusammengefaßt: Das hilflose Gepackt-Werden vom Tod wie ein Vögelchen durch einen Adler oder durch einen Löwen, die Aussichtslosigkeit auf Rettung, die Einsamkeit in der Todesstunde und das Unbegleitet-Sein. Die Verbindung zwischen den Menschen wird durch den Tod unwiderrufflich getrennt. Es gibt keine Rettung. Das muß der Protagonist Enkidu erkennen. Und es gibt kein Zurück. Die Unterwelt wird als Gegenteil der diesseitigen Welt vorgestellt: Statt Licht gibt es Schatten, statt Nahrung Lehm und Staub. Herrschaft zählt nicht, die Kronen liegen wie auf einem Abfallberg, abseits der ehemaligen Würdenträger. Diese sitzen einträchtig nebeneinander. Rangfolgen gibt es bei den Toten nicht, nur bei den Totengöttern. Akribisch wird Buch geführt, wer in das Totenreich eintritt und warum. Offensichtlich muß der Tote „hergebracht“ worden sein, er geht nicht von alleine dort hin.

Trauer des Gilgamesch und Suche nach dem ewigen Leben

Nachdem Gilgamesch seinen Gefährten verloren hatte, fühlte er sich selber verloren. Ihm wird gewahr, daß er ebenfalls wie sein Freund Enkidu sterblich ist und hat große Angst vor dem Tod. Er versinkt in eine schier nicht enden wollende Trauer. Verwahrlost irrt er in der Wüste umher. Die Trauer um den Tod ist verbunden mit der Askese in der Wüste und stellt so eine Bewältigungsstrategie dar. Vorher war das Ich im Du, nun ist es auf sich zurück geworfen als Neubestimmung und eine Art Neugeburt (Transformation). Aber vor der Neugeburt liegt das Sterben. Das Sterben ist kein Verlöschen, sondern Transformation, d.h. Eintritt ins Ewige Leben. Dieser Prozeß wird im weiteren Verlauf der Erzählung weiter ausgeführt. Zunächst einmal sucht der Held das Ewige Leben in der Unsterblichkeit:

Darin sieht der den einzig möglichen Ausweg aus seinem Zustand und macht sich auf den Weg zu Utanapischti, der die Sintflut durch den Bau seiner Arche überlebt hatte und als einziger Mensch durch die Gunst der Götter Unsterblichkeit erlangte. „Das Geheimnis von Tod und Leben soll er mir offenbaren!“<sup>30</sup> Nach Überwindung allerlei Gefahren kommt er schließlich zu einem Zwillingsberg am Rand der Erde, wo die Sonne aufsteigt. Dessen Tor beschreibt den Weg zur Sonnenbahn. Gefährliche Skorpionmenschen bewachen es und lassen ihn nur durch, weil er zu zwei Drittel göttlich ist. In völliger Finsternis und mit erstaunlicher Geschwindigkeit durchläuft Gilgamesch die Sonnenbahn und es gelingt ihm gerade noch rechtzeitig vor der Sonne, diese zu verlassen, um nicht zu verbrennen. Er erreicht gerade noch rechtzeitig vor dem Sonnenaufgang die rettende, den Göttern vorbehaltene jenseitige Welt mit einem paradiesischen Garten aus Edelsteinen. Ihm gelingt es, Utanapischti zu finden und er entlockt ihm das Geheimnis der Unsterblichkeit: es soll in einem Kraut enthalten sein, das bei Berührung ewige Jugend und Lebenskraft verheißt.

„Als Gilgamesch dies vernahm,  
öffnete er einen Schacht,  
er band sich schwere Steine an die Füße.  
Sie zogen ihn hinab, und *er tauchte*  
Bis zu den ‚Unterirdischen Wassern‘ *hinunter*.

Er selbst nahm die Pflanze und riß sie aus.  
Er schnitt die schweren Steine von seinen Füßen ab.  
(Da aber) warf ihn das Meer an sein Ufer heraus.“<sup>31</sup>

---

<sup>29</sup> VII, 166-252;

<sup>30</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, IX, 76;

<sup>31</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, XI, 287ff;

Auf dem Weg zurück nach Uruk, dessen Bevölkerung er in den Genuß der Wirkung der Pflanze bringen wollte, war Gilgamesch beim Bade in einem Teich unaufmerksam, so daß das Kraut ihm von einer Schlange<sup>32</sup> geraubt werden konnte.

„Die Schlange aber roch den Hauch der Pflanze.  
Lautlos kam sie empor und hob die Pflanze auf.  
Noch während sie zurück sich wandte, hatte sie die Haut (schon) abgeworfen.“<sup>33</sup>

Die uns bekannte Erzählung im Buch Genesis von der Schlange als Verführerin und schließlich Vereitlerin des Ewigen Lebens begegnet uns also schon im Ältesten uns bekannten Text. Warum die Schlange? Sie ist ein Lebewesen, das sich fortbewegt ohne Beine und sich nicht auf sich selbst stützen kann. Sie kann blitzschnell zustoßen und beißen, mit ihrem Gift töten, das aber andererseits auch als Heilmittel verwendet wird. Umgekehrt kann sie aber auch verschlingen ohne zu beißen. Wir sind beim Schlangensymbol mit männlichen und weiblichen Assoziationen konfrontiert: der zustoßende Phallus und die verschlingende Vagina. Beides ist mit der Schlange verbunden. Wir können also vermuten, daß in der Schlange männliche und weibliche Anteile verkörpert sind. Es ist gleichsam ein Wesen sui generis, das, so gesehen, sich selbst zeugt, d.h. sich selbst permanent erneuert und damit gleichsam das Ewige Leben hat. Die nach einem bestimmten Rhythmus abgestreifte Haut ist dafür äußerlicher Hinweis. Wie ein Penis kann sie sich kurzzeitig aufrichten, wenn sie zustoßen und Beute machen will und wie eine Vagina verschlingt sie ihr Opfer ganz. Die Schlange erinnert daher gleichzeitig an die Angst vor dem mächtigen Phallischen und dem verschlingenden Weiblichen. Als chthonisches Wesen, das aus der Erdhöhle kriecht, ist sie die Gegenspielerin des Menschen<sup>34</sup>.

Wir können davon ausgehen, daß das Auftauchen der Schlange bei Gilgamesch den Zeitraum in der Gattungsgeschichte der Menschheit bezeichnet, wo die Ausdifferenzierung der Geschlechter beschrieben wird. Aus Indonesien und dem ozeanischen Raum kennen wir dagegen die großen Muttergottheiten, die aus sich heraus die Menschen als Zwillingspaare gebären, die dann als Mann und Frau den Beginn der Menschheitsgeschichte darstellen<sup>35</sup>. Auf der Insel Nias, südwestlich von Borneo gelegen, wurde die Schöpfung in den alten Mythen auf eine personifizierte weibliche Muttergestalt mit chthonischem Charakter zurückgeführt, aus der heraus die Welt entsteht. Das weibliche Element dominiert zunächst, die Urmutter gebiert das erste Paar, von dem sich die Menschen ableiten.<sup>36</sup> Nach A. Fodor<sup>37</sup> könnte die ursprüngliche Gestalt Evas in der Sündenfallerzählung des Buches Genesis eine Schlange gewesen sein, da Eva „als Schoß der Erde“ immer wieder mit dem Chthonischen und der Schlange assoziiert wird. Sie sei die „Verkörperung der Frau oder Jungfrau mit dem Penis“<sup>38</sup>. Möglicherweise ist hier im Gilgamesch-Epos diese ältere Narration einer Urmuttergottheit als männlich und weiblich zugleich enthalten: Die Schlange, als Symbol der universalen Gebärerin, zieht sich zurück, während Gilgamesch seine Menschlichkeit, also seine Unterschiedenheit zwischen sich und den Göttern und auch zwischen dem Männlichen und Weiblichen und somit seine Begrenztheit und Sterblichkeit anerkennen muß. Dies macht ihn selber zum (Kultur-) Schöpfer. Psychoanalytisch gesprochen ist das Epos die Beschreibung einer großen Sublimierungsleistung Gilgameschs. Er erkennt, daß er von der Götterwelt getrennt ist, kein ewiges Leben hat, aber als Handelnder für immer im Gedächtnis der Lebenden bleibt. Er kehrt nach Uruk zurück, baut die Stadt nach der großen Weltenflut neu auf und begründet so die Zivilisation.

Auf diese Weise erhält Gilgamesch Ewiges Leben durch Ruhm und Erinnerung, ebenso wie auf diese Weise alle Menschen Spuren hinterlassen.

---

<sup>32</sup> vgl. auch den Beitrag von Christina Schachtschabel in diesem Heft, in dem sie sich dezidiert zum Schlangensymbol geäußert hat;

<sup>33</sup> Maul, Gilgamesch-Epos, XI, 305ff;

<sup>34</sup> Vgl. Herders Lexikon der Symbole zum Stichwort: Schlange“;

<sup>35</sup> Vgl. Karow, niassische Mythen;

<sup>36</sup> Karow, niassische Mythen, S. 77ff;

<sup>37</sup> vgl. Fodor, Der Sündenfall im Buch Genesis, S. 167ff;

<sup>38</sup> ebd., S. 169.



## Bibliographie

- Das Gilgamesch-Epos: Neu übersetzt und kommentiert von Stefan M. Maul.* 6. Aufl. 2014 (2005),. München, Beck;
- Fodor, A. (1972). "Der Sündenfall im Buch Genesis." In: Spiegel, Jorick (Hg). *Psychoanalytische Interpretationen biblischer Texte*. München, Chr. Kaiser;
- Frazer, James George (1977). *Der goldene Zweig: Eine Studie über Magie und Religion*. 2 Bde. Frankfurt a.M., Hirschfeld;
- Heinrich, Klaus (1983). „Die Funktion der Genealogie im Mythos. In: Ders. *Vernunft und Mythos: Ausgewählte Texte*. Frankfurt a.M.: 11-26;
- Ders. (1983). *Vernunft und Mythos: Ausgewählte Texte*. Frankfurt a.M.;
- Karow, Yvonne (1984). *Zum Verhältnis von Mythen und Sozialstruktur am Beispiel niassischer Mythen*. Magisterarbeit, Freie Universität Berlin;
- Kinsky, Marie (2015). „Grenzerfahrung – Grenzbegehung: Der Umgang mit der Ambivalenz“. In: *Sirius* 2015, S. 3-9;
- Herder: Lexikon der Symbole* (1978).Freiburg, Basel, Wien, Herder;
- Sallaberger, Walther. „Gilgamesch, sagenhafter König von Uruk.“ In: *Uruk: 5000 Jahre Megacity*. Hg. Curt-Engelhorn-Stiftung u.a. (2013). Petersberg, Michael Imhof Verlag;
- Sirius: Journal für psychoanalytisches Denken und Leben. Grenzen und Grenzbegehungen*, Jg. 3, H.1 (2015);
- Spiegel, Jorick (Hg). *Psychoanalytische Interpretationen biblischer Texte*. München, Chr. Kaiser;
- Uruk: 5000 Jahre Megacity*. Hg. Curt-Engelhorn-Stiftung u.a. (2013). Petersberg, Michael Imhof Verlag.

*Dr. phil. Dipl.-Psych. Yvonne Karow*  
*ist Privatdozentin für Religionswissenschaft auf psychoanalytischer Grundlage an der Freien Universität Berlin, Lehrbeauftragte an der Medizinischen Hochschule Brandenburg (MHB), Dozentin bei der Arbeitsgemeinschaft für Psychoanalyse und Psychotherapie Berlin e.V. (APB) und Psychoanalytikerin in eigener Praxis in Berlin.*